

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werththätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4158) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg. zzgl. Postgeb.

Chesredaktion:
Dr. Bruno Schoenau.

Inserate werden die 5gespaltene Zeile oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Vereinsanzeigen 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebenes Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 8—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telephon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Leipzig, 29. Oktober.

Die Sozialdemokratie hat den Klassenkampf des Proletariats organisiert, weil nur auf diesem Wege die Befreiung der alten Klassenherrschaft ernstlich in Angriff genommen werden kann, und weil die Befreiung der Arbeiterklasse deren eigenes Werk sein muß. Auch die radikalsten bürgerlichen Parteien können den Boden des Kapitalismus nicht verlassen und der Klassenkampf der Arbeiter ist ihnen ein Greuel, wünschön die bürgerliche Demokratie ihre Wiffen doch auch im Klassenkampf des Bürgerturns gegen den Feudalismus erblickt hat. Als 1864 die internationale Arbeiter-Vffociation gegründet wurde, sprach der berühmte Mazzini sich in den heftigsten Ausdrücken gegen den Klassenkampf der Arbeiter aus. Wie immer will die Bourgeoisie, auch wenn sie sonst demokratisch oder republikanisch ist, den Arbeitern das nicht zugestehen, was sie einst selbst für sich reklamiert hat.

Die bürgerliche Demokratie großen Stils ist in Deutschland verschwunden und zur Fiktion geworden. Ihre kleinen Epigonen erlauben sich zwar zuweilen den Luxus, sich „soziale Demokratie“ zu nennen, wie das auch im Jahre 1848 geschah, aber darum bleiben sie um so fester auf dem Boden der kapitalistischen Gesellschaftsordnung stehen. Ihre ganzen „sozialen“ Forderungen bestehen darin, daß sie den zehnjährigen Normalarbeitstag und nutzlose Polizeigesetze gegen Ringe und Kartelle verlangen, „sobald sie die Gesamtheit schädigen“ — letzteres eine sehr unklare und noch dazu im volksparteilichen Programm sehr schlecht formulierte Forderung.

Einer der Führer und Agitatoren dieser bürgerlichen Demokratie, Herr Duidde, hat unlängst in einer Versammlung zu Berlin die alte Abneigung seiner Partei gegen den Klassenkampf des Proletariats betont und die Hoffnung ausgesprochen, die Sozialdemokratie werde sich vom Klassenkampfe lossagen und sich in eine reine (bürgerliche?) Reformpartei verwandeln. Die Herren Demokraten kennen also die Sozialdemokratie noch so wenig und überschätzen sich selbst so sehr, daß sie glauben, die Sozialdemokratie habe ihr mächtiges Heer von Kämpfern nur zu dem Zweck organisiert, um sie später den Demokraten zuzuführen, die fast nur „Offiziere“ ohne Mannschaften sind und allerdings einen solchen Zuwachs sehr wohl gebrauchen könnten. Schon vor Jahren war in einem süddeutschen demokratischen Blatt der Gedanke ausgesprochen, die Arbeiterbewegung habe die Bestimmung — wahrscheinlich von der göttlichen Vorsehung — der Leitung der Sozialdemokratie entrissen und von der

bürgerlichen Demokratie neu „erzogen“ zu werden. Vielleicht ist inzwischen diese Erwartung etwas herabgestimmt worden. Aber wir begreifen es, daß Herr Duidde den Klassenkampf verabscheut. Der Bremer Millionärssohn kann sich das Endziel der wahrhaften Demokratie, die soziale Gleichheit, nicht vorstellen, ohne dabei von dem Gedanken beunruhigt zu werden, daß es dann auch mit den aus seinem persönlichen Reichtum entspringenden Privilegien ein Ende nehmen muß. Darum ist ihm die bürgerliche Reform in Schlafrock und Pantoffeln entschieden sympathischer, als der Klassenkampf, der nicht stillstehen wird, bis das goldene Kalb entthront ist.

Aber, fragen wir, könnte sich dann eine Klasse, die ihr Heil von einer neuen Produktionsform erwartet, wirklich zufrieden geben mit den „sozialen Reformen“, die die bürgerliche Gesellschaft ihr bietet?

Nun ja, wir haben einigen Arbeiterschut, wir haben Gewerbegerichte, wir haben Unfall- und Krankenversicherung, wir haben Invaliditäts- und sogenannte Altersversorgung. Die bürgerliche Gesellschaft scheint sich damit erschöpft zu haben; es ist in der „Sozialreform“ ein Stillstand eingetreten und die unerfülllichen Großmoguls der Industrie jammern Tag für Tag, daß sie schon durch diese Gesetzgebung geschädigt seien. Allein selbst wenn der „Gesetzentwurf“ Sonnemanns gegen die Arbeitslosigkeit — ein Nachwerk, von den zarresten Rücksichten auf die kapitalistische Profitmacherei getragen — zum Gesetz erhoben würde, was dann? Von allen diesen „Reformen“ wird nur ein ganz kleiner Teil des menschlichen Elends berührt; dem Massenelend selbst in seinen grauenvollen Erscheinungen stehen die herrschenden Klassen ratlos oder gefühllos gegenüber.

Müssen denn die Duidde und Genossen auch erst den Finger in die Wunde legen, um an deren Dasein zu glauben und zu begreifen, daß die Leiden unseres Volkes so groß sind, als daß ihnen mit ein paar Versicherungsgeetzen und Schutzparagraffen abgeholfen werden kann?

In Berlin stand dieser Tage eine arme Arbeiterfrau vor Gericht, die angeklagt war, ihren Nachbarn die Brotbeutel vor den Thüren weggenommen zu haben. Unter Thränen erzählte sie, ihr Mann sei seit langer Zeit krank und sie selbst könne nicht genug verdienen, um ihre vier Kinder zu ernähren. Als die Kinder abends ohne Nahrung zu Bette gegangen waren und den anderen Morgen wieder ohne Nahrung zur Schule sollten, habe sie den Kammer der vor Hunger weinenden Kinder nicht mehr mit ansehen können und habe ihnen das Brot der Nachbarn gegeben. Die Richter gaben der Frau die mildeste Strafe, allein

ihr Elend bleibt dasselbe trotz „Sozialreform“ und Wohlthätigkeitsbottellsuppen. Und die Forderung der Sozialdemokratie, den armen Schulkindern, die mit leerem Magen zur Schule kommen, ein Frühstück auf Gemeindelosten zu geben, wird von den „Bemunftphilosophen“ der herrschenden Klassen immer noch als „unvernünftig“ erklärt.

In Wien erwartete ein Arbeiter die Niederkunft seiner Frau. Während diese in den Wehen lag, kam der Gerichtsvollzieher und versiegelte sämtliche Habseligkeiten des „glücklichen Vaters“; darunter auch die Kommode, in der sich die Wäsche für das Kind befand. Ein neuer „moderner Slave“ erblickte das Licht dieser „besten der Welten“, die Hebamme rief nach Wäsche und der verzweifelte Vater riß die Stegel ab, um die Wäsche des Kindes zu erlangen und dessen Wölfe bedecken zu können. Das Gericht gab ihm gleichfalls die mildeste Strafe für diese Frevelthat, aber wird man dem Mann seine Habseligkeiten lassen?

Diese zwei Bilder menschlichen Elends an zwei Mittelpunkten der Zivilisation“ sind noch lange nicht die schlimmsten Erscheinungen ihrer Art. Die bürgerliche Weisheit zuckt gegenüber diesen Dingen die Achseln und meint: „Das ist nun einmal nicht zu ändern.“ Gewiß nicht, wenn man bei den kümmerlichen Reformen stehen bleiben will, welche die bürgerliche Gesellschaft gewährt.

Jawohl, wir nehmen die Reformen an, die wir der bürgerlichen Gesellschaft abtrotzen können, und wir haben ihr gewiß deren schon mehr abgetrotzt, als die Duidde und Genossen. Wir werden auch noch mehr Konzessionen erreichen. Aber wir begnügen uns damit nicht. Der Ur- und Hauptquell menschlichen Elends ist die kapitalistische und — soweit sie noch existiert — feudale Klassenherrschaft. Mit der letzteren hat die bürgerliche Revolution keineswegs so gründlich ausgeräumt, wie manchmal geglaubt wird.

Wir wissen wohl, daß man die Ursachen des Massenelends nicht mit einemmal und nicht mit Gewalt aus der Welt schaffen kann. Aber wir sehen die Befreiung des ganzen gesellschaftlichen Organismus, wir sehen die Zeit herannahen, da der kapitalistische Apparat versagt und Neugestaltungen unvermeidlich werden. Daß bei diesen Neugestaltungen die Arbeiterklasse sich Brot und Freiheit sichere und das Joch der Klassenherrschaft befeitige — darum führen wir den Klassenkampf, der die Arbeiter auf jene Zeit vorbereitet, da der Kapitalismus sich ausgelebt hat, und der ihnen politische Macht verschafft.

Vielleicht sieht nunmehr Herr Duidde die Klust, durch welche die Klassenbewußten Arbeiter von der bürgerlichen Demokratie getrennt sind.

Seuilleton.

Die von Hohenstein.

Roman von Friedrich Spielhagen.

Ein Rauschen und Raunen und Flüstern und Wispern ging durch die Versammlung, und dann tiefste atemlose Stille. Wänzer hatte sich, nachdem ihm von dem Präzidenten das Wort erteilt war, von seinem Platze erhoben. Sein schönes Gesicht war sehr blaß, und scharfe Augen wollten bemerken, daß sein dunkles, volles Haar hier und da ergraut sei. Aber es war das vielleicht auch die Wirkung des Abendlichtes, das grau und kalt durch das hohe Fenster, ihm gerade gegenüber, in den Saal fiel. Was alle bemerkten, war die tiefe, kaum geheilte Wunde, die sich breit und rot über seine Stirn vom Winkel des Auges an bis in das Haar zog. Wie sehr diese stolze Kraft durch Krankheiten und Seelenleiden auch erschüttert sein mochte — in den dunklen, schönen Augen glänzte noch das alte Feuer, und seine tiefe Stimme hatte ihren Wohlklang noch nicht verloren, als er jetzt zu reden anhub. Ich bin in der eigentlichen Poge, sagte er, von dem, was mich betrifft, mit einer Ruhe sprechen zu können, als ob ich aus den Wolken herabschaute auf das Erdentreiben. Denn, meine Herren, ich habe von Ihrem Spruche nichts zu fürchten und nichts zu hoffen. Für das, was ich auf einem anderen und größeren Schauplatze that, bereits zu lebenslänglicher Gefangenschaft verurteilt, müßten Sie erst das jeltene Verheimnis verstehen, die Zahl der mir vom Schicksal zugeteilten

Tage zu vergrößern, wenn Sie mir die Dual des Kerkers noch verlängern wollten, oder Sie müßten mir das Leben selber aberkennen. Jenes können Sie nicht, und dieses dürfte Ihnen unter den obwaltenden Verhältnissen kaum möglich sein. So ist denn jede lebensschäftliche Erregung, die sonst das Gemüt eines Angeklagten trüben mag, von mir genommen; ich säße mich Ihnen gegenüber so frei, wie sich nur ein Gleicher unter Gleichen fühlen kann. So, ohne Haß wie ohne Furcht, ohne Born wie ohne Hoffnung, darf ich die Wahrheit sagen, und ich will es.

Ja, meine Herren, ich gestehe Ihnen ganz offen — und Sie wollen darin nicht einen Beweis der Mißachtung sehen, sondern nur das Resultat dreimonatelanger, ununterbrochener Beschaulichkeit, die auch ein stürmisches Herz in Ruhe wiegen kann — ich würde heute von dieser Gelegenheit noch einmal, zum letztenmal in meinem Leben ein freies Wort zu sprechen, keinen Gebrauch machen, sondern schweigend in die Nacht meines Kerkers zurücktauchen, wenn ich nur meine Sache zu führen hätte, wenn ich nicht, indem ich meine Sache führe, auch zugleich die Sache Dieser hier führe, dieser meiner Genossen und Gefährten, die um meinethalben, ja, meine Herren, um meinethalben! — heute auf der Bank der Angeklagten sitzen. Slaven der Armut und der Unwissenheit, wie sie es zum großen Teile sind, hätte sich, so viel ich weiß, keiner von ihnen zum Widerstand gegen den Druck und den Stoß eines ärmtlichen, erbärmlichen Geschickes emporgerafft, wenn nicht ich, wie die Personifikation ihres dumpfen Grolles, ihrer heimlichen Erbitterung, ihrer namenlosen Leiden an sie herantreten wäre, sie das Wort, das fürchtbare Wort: Revolution hätte buchstabieren und lesen lehren, sie durch wohlgeleitete Reden aus ihrer Apathie aufgerüttelt und aufgeschreckt, sie zu Thaten, zu der That, wegen derer sie jetzt ihr Urteil erwarten, aufgehetzt und auf-

gestachelt hätte. Das Bewußtsein der Verpflichtung, dies Zeugnis hier in dieser feierlichen Stunde, die für mich die letzte schwache Dämmerung von dem Abendrot meines Lebens und den Anfang einer ewigen Nacht bedeutet, angefichts meiner Mitbürger, angefichts meiner Feinde und Freunde, angefichts der Menschen, auf deren Liebe ich im Leben und im Tode sicher rechnen darf — ablegen zu können, dies Bewußtsein hat mich alle Leiden meines Körpers und meiner Seele mit stoischen Gleichmut ertragen lassen, hat mich nicht sterben lassen. Und so sage und bekenne ich vor Ihnen und vor jenem höheren Richterstuhle der Geschichte, vor dem Sie, meine Herren, und ich und diese hier gleicherweise Klienten sind; daß auf mich, den Agitator, den Jubelstürmer, den Rädelstührer, die Hälfte der Schuld fällt, soweit in menschlichen Verstande hier von Schuld die Rede ist; aber die andere Hälfte, die andere Hälfte, die vielleicht mehr als die Hälfte ist — sie fällt — doch darüber lassen Sie uns hernach sprechen; verstaten Sie mir vorerst den Schwerpunkt meiner Schuld, den das öffentliche Ministerium auf seltsame Weise verrückt hat, an die rechte Stelle zu bringen.

Das öffentliche Ministerium hat meinen Einsichten eine lange Lobrede auf Kosten meines Charakters gehalten. Wenn Sie ihm Glauben schenken wollen, so verdiene ich, was jene betrifft, einen Platz bei den Weisesten aller Zeiten; was diesen anbelangt, so wäre der Schwefelstufel auf dem jüngsten Gericht des Rubens noch nicht feurig genug für mich. Das öffentliche Ministerium hat versucht, einen Menschen aus mir zu machen mit dem Herzen eines Catilina und dem Gehirn eines Plato, das heißt eine Chimäre, eine psychologische Unmöglichkeit, ein moralisches Unding. Ich werde mich halten, meine Herren, in demselben Fehler der Uebertreibung zu verfallen und am Ende gar den Versuch machen, Ihnen den Beweis vom Gegenteil zu führen. Das Wahre von